

»Da literarische Texte Erfahrungen und Handlungen darstellen, bedürfen ihre Leser keines speziellen Sachwissens, um sie zu verstehen, sondern können sich auf ihr lebensweltliches Vorwissen über Handlungen und Wertvorstellungen wie Gut und Böse, Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, Schönheit und Hässlichkeit verlassen.« (307)

Diese Stelle reibt sich überdies mit der Betonung der Wichtigkeit des Gesprächs über Literatur im Unterricht, um »die Leseerfahrungen Anderer ein[zu]beziehen« (62), und belegt die prinzipielle Schwierigkeit, sich auf diesem Terrain widerspruchsfrei zu bewegen.

In summa ist das Buch eine durchaus gelungene Zusammenführung von Aufsätzen aus Bredellas wichtigsten Arbeitsfeldern und eine anregende Lektüre für all diejenigen, die sich für den Einsatz von Literatur im Fremdsprachenunterricht bzw. allgemein für Theorien und Konzepte des Fremdverstehens interessieren.

Anmerkungen

- 1 Eine ganz ähnliche Konstellation von Stereotypen im Kontext innenpolitischer Auseinandersetzungen fand ja auch im Nachkriegsfrankreich statt. Dort kam es tatsächlich zu einer Auflösung der angestammten Deutschlandbilder, allerdings nicht durch die wachsende Vertrautheit mit dem Nachbarland, sondern durch den innerfranzösischen Prozeß der verzögert einsetzenden Bewältigung der Vichy-Vergangenheit (vgl. Aulbach 1997).
- 2 Dies zeigt sich deutlich an Kommentaren, in denen Bredella moralisch argumentiert. So in der Verbindung des radikalen Konstruktivismus mit der Vorstellung eines Arztes, der »einen Krankenbericht nur als Angebot für eigene Sinndeutungen betrachtet« (42). Dies wird gesteigert in dem ironisch unterlegten Kommentar: »Wer in einer Welt lebt, in der er gefoltert wird, wird Wert darauf legen, dass er diese Welt nicht autonom erschaffen hat.« (89) Auch im Umfeld des Dekonstruktivismus ist die Argumentation Bredellas

moralisch unterlegt: »It is true that we are formed by our language and culture, but it does not justify the reduction of human beings to products of language and discourses without self-initiative and self-reflection.« (193)

Literatur

- Aulbach, Michael: »Die Auswirkungen der französischen Vichy-Bewältigung auf das literarische Deutschlandbild«, *lendemains* 88 (1997), 113–119.
- Bredella, Lothar: »Funktion der Nazizeit in amerikanischen Diskursen.« In: Bredella, Lothar; Gast, Wolfgang; Quandt, Siegfried: *Deutschlandbilder im amerikanischen Fernsehen. Inhalte – Formen – Funktionen*. Tübingen: Narr, 1994, 57–252.
- Legutke, Michael K.; Richter, Annette; Ulrich, Stefan (Hrsg.): *Arbeitsfelder der Literaturdidaktik. Bilanz und Perspektiven. Lothar Bredella zum 65. Geburtstag*. Tübingen: Narr, 2002, 127–132 (Giessener Beiträge zur Fremdsprachendidaktik).

Breidbach, Stephan; Bach, Gerhard; Wolff, Dieter (Hrsg.):

Bilingualer Sachfachunterricht. Didaktik, Lehrer-/Lernerforschung und Bildungspolitik zwischen Theorie und Empirie. Frankfurt a. M. u. a.: Lang, 2002 (Mehrsprachigkeit in Schule und Unterricht 1). – ISBN 3-631-39561-2. 274 Seiten, € 42,–

(Dorothea Spaniel, Dresden)

Verschiedene Formen des bilingualen Lehrens und Lernens haben sich in allen Bundesländern der Bundesrepublik Deutschland fest etabliert. Trotzdem weisen Forschende und Lehrende auf Desiderata der empirischen Begleitforschung hin, die vor allem dem Umstand geschuldet sind, daß sich der Ansatz zuerst in der Praxis durchgesetzt hatte, bevor er in der Forschung thematisiert wurde (vgl. Königs 2002, Thürmann 2000). Um so

erfreulicher ist es, daß der vorliegende Themenband nicht nur Arbeiten bündelt, »die sich der Erforschung von Mehrsprachigkeit als dem Normalphänomen von Gesellschaft, Schule und Unterricht annehmen« (Vorwort), sondern gleichzeitig der 1. Band einer von den Herausgebern initiierten Schriftenreihe *Mehrsprachigkeit in Schule und Unterricht* als Beitrag zur Verbesserung der Theorie-Praxis-Beziehung darstellt. Die damit verbundene Offenheit gegenüber Beiträgen aus den Sozial-, der Sprach- sowie Erziehungswissenschaft und den (Fach-)Didaktiken der einzelnen Schulformen und Unterrichtsfächer bestätigt den interdisziplinären Ansatz des Titels. Die Mehrheit der Beiträge entstand zur »1. Bremer Tagung Bilingualer Sachfachunterricht«, zu der das Institut für Fremdsprachendidaktik und Förderung der Mehrsprachigkeit (INFORM) der Universität Bremen im November 2002 eingeladen hatte.

Die Vorträge gliedern sich in drei thematische Blöcke: »Theoretische Grundlagen des bilingualen Unterrichts«, »Empirische Unterrichtsforschung« und »Überlegungen zur Lehrerbildung«. Breidbach macht im Einführungsaufsatz deutlich, daß trotz der festen Verankerung des bilingualen Unterrichts in der deutschen Schullandschaft »längst nicht alle didaktischen, methodischen, spracherwerbstheoretischen und curricularen Fragen beantwortet sind« (11). Das Spannungsfeld zwischen Fremdsprachen- und Sachfachdidaktiken zeigt sich darin, daß diese Unterrichtsform vorwiegend »von der Fremdsprachendidaktik bearbeitet worden ist« und bilingualer Sachfachunterricht häufig »eine Sonderform des Fremdsprachenlernens darstellt« (12). Breidbach entwirft eine Struktur des Forschungsfeldes »Bilingualer Sachfachunterricht«, deren vier Handlungsfelder bisher unterschiedlich empirisch und theoretisch bearbeitet wurden (13). Sie

finden Niederschlag im vorliegenden Band. Wolfgang Zydatiś kritisiert ebenfalls die zwei unterschiedlichen, aber gleichermaßen unbefriedigenden Sichtweisen einer Didaktik für bilingualen Sachfachunterricht (33) und schlägt, nach einer bildungstheoretischen Begründung, einen dritten Weg für eine integrierte Didaktik vor, die sich neben den Schlüsselbegriffen von *Kognition* und *Sozialisation* an Didaktiken der Naturwissenschaften (38) orientiert.

Ingrid Gogolin weist wiederum zu Recht darauf hin, daß bei der Diskussion um die Gestaltung bilingualen Unterrichts die sprachliche Vielfalt, die Kinder aus ihrer Lebenspraxis mitbringen, nicht aufgegriffen wird (64) und vornehmlich eine Orientierung an den etablierten Schulfremdsprachen stattfindet. Sie entwirft als Gegenstück zur »monolingualen Schule« ein Konzept der interkulturellen sprachlichen Bildung (72), das auf vorhandene Mehrsprachigkeit reagiert und diese nicht ignoriert. Auf Grund der Vielfalt, in welcher bilinguals Lernen, unter welchem Namen auch immer, in Europa angeboten wird, ist es zu begrüßen, daß Peter H. Stoldt versucht, eine Systematisierung der Schulmodelle in Europa vorzunehmen und diese nach ihren Zielen zu klassifizieren. Gerade Schulprojekte, die *europäisch* im Titel tragen (z. B. Staatliche Europaschulen, Europäische Schulen), sind teilweise nicht zu unterscheiden, obwohl sie in der Zielsetzung und angesprochenen Schülerklientel variieren. Wichtig ist auch der Hinweis auf die verschiedenen Abschlusssertifikate, z. B. in Osteuropa (78).

In Deutschland wird ein Bildungsziel bilingualen Unterrichts besonders hervorgehoben: die Herausbildung interkultureller Kompetenz. Andrea Rösler stellt sich die Frage, worin genau der »Mehrwert bilingualen Lernens im Hinblick auf das Lernziel Fremdverstehen« besteht

(85). Am deutsch-spanischen Geschichtsunterricht macht sie deutlich, daß die »gezielte und kontinuierliche Kontrastierung zweier Kulturen in besonderem Maße auf einen verständnisvollen Dialog zwischen den Individuen dieser Kulturen vorbereiten kann« (87). Im Gegensatz zum muttersprachlichen Geschichtsunterricht und landeskundlichen Dossiers im Fremdsprachenunterricht muß der bilinguale Geschichtsunterricht differenziertere Einblicke in »das kollektive Gedächtnis des Ziellandes« geben (88).

Helmut Vollmer rückt in seinem Beitrag schließlich das Problem der Leistungsbewertung in den Vordergrund. Am Beispiel des Geographieunterrichts macht er deutlich, daß schulrechtliche Vorgaben nur selten explizite Angaben zur Leistungsmessung und Bewertung geben (108). Wünschenswert wäre daher die Entwicklung eines am Europäischen Referenzrahmen für Sprachen orientierten »Referenzrahmens für geographisches Wissen und Lernen« (117), welcher handlungsorientierte Kompetenzskalen in den Vordergrund stellt.

Im zweiten Bereich des Bandes, der empirischen Unterrichtsforschung, wird zwischen Arbeiten unterschieden, die die Spracherwerbspotenzien des bilingualen Sachfachunterrichts untersuchen, und Arbeiten, die den Einfluß der Unterrichtssprache auf die Sachkompetenz überprüfen. So stellt Andreas Bonnet ein Instrument vor, das das Spracherwerbspotential des bilingualen Sachfachunterrichts mißt. Am Beispiel des englischsprachigen Chemieunterrichts macht er deutlich, daß die spracherwerbsrelevante Interaktion gegenüber der sachfachrelevanten Interaktion überwiegt. Der Anteil an spracherwerbsfördernder Interaktion steigt zudem mit Abnahme des Theorieunterrichts (135). Die Vernachlässigung der naturwissenschaftlichen Fächer im bilingualen Fächerkanon ist nach Ansicht

Bonnets daher nicht gerechtfertigt. Gerade der hohe Grad an Kontextualisierung und Handlungsorientierung spricht eher für sie (127).

Cornelia Schrandt erläutert ein Instrument zur Leistungsmessung in der Zielsprache Englisch an Berliner Realschulen. Winfried Bredenbröcker stellt dazu Ergebnisse fremdsprachlicher Kompetenz von Schülern vor, die bilingual in den Fächern Biologie, Geographie und Geschichte unterrichtet werden. Bemerkenswert sind vor allem das hohe Maß an Textverständnis und die differenzierte Anwendung von Lesestrategien im Vergleich zu nicht-bilingual unterrichteten Klassen (145 f.). Eine höhere Sprachbewußtheit konstatiert auch Sylvia Fehling den bilingualen Schülern (170). Erste Daten konnten dazu aus einem Forschungsprojekt zur Metasprache und *language awareness* gewonnen werden. Steffi Morkötter analysiert letztlich die Frage, inwieweit sich der Besuch bilingualer Zweige positiv auf die Entwicklung individueller Mehrsprachigkeit auswirkt. Im Mittelpunkt stehen Schülermeinungen zur Motivation, generelles Sprachinteresse und Erfahrungen mit Fremdsprachen (185). Auf ähnlich positive Rückmeldungen verweist Christiane Meyer in ihrer Befragung von Schülern des bilingualen Geographieunterrichts in Rheinland-Pfalz (209). Ob bilingualer Unterricht auch für die Sachfächer ein Gewinn ist, hinterfragt Stefanie Lamsfuß-Schenk für das Fach Geschichte. Ihre Untersuchung bestätigt, daß bilinguale Schüler in »deutlich höherem Maße Schlüsselwörter aus dem Text« verwenden und eigene Schlußfolgerungen stärker durch Belege aus dem Text stützen (198), d.h. ihre Form der Textanalyse eher der historischen Methode entspricht (201). Eine hohe Verarbeitungstiefe der Sachinhalte (231) bestätigt auch Claudia Lalla bilingualen Schülern in ihrer Studie zu *study*

skills, deren Entwicklung vor allem in Hinblick auf studienvorbereitende Fertigkeiten von großer Bedeutung sind. Im dritten Abschnitt des vorliegenden Bandes rückt der Lehrer ins Zentrum empirischer Untersuchungen. Während Una Dirks bilinguale Lehrerbiographien unter dem Aspekt soziobiographischer Konstituenten eines Wandlungsprozesses (237) am Beispiel eines Sport-/Englischlehrers aufzeigt, entwirft Dieter Wolff im abschließenden Beitrag einen grundständigen Ausbildungsgang für europaweit einsetzbare Lehrer in bilingualen Bildungsgängen. Sinnvoll wäre nach seiner Meinung für Deutschland, neben der Unterstützung des von europäischen Universitäten angebotenen *European Master in Multilingual Education* (264), eine Ausbildung, die auf »Deutsch als Fremdsprache und ein Sachfach fokussiert, das mit einer europäischen Komponente anzureichern wäre« (266 f.). Gerade in diesem Aufsatz des Bandes wird die Bedeutung der Forschungserkenntnisse des bilingualen Lernens auch für das Fach Deutsch als Fremdsprache deutlich. Das Buch ist damit für DaF-Vertreter, die sich dieser Herausforderung stellen wollen, eine wichtige Anregung.

Literatur

- Königs, Frank G.: »Das Theorie-Praxis-Problem oder: Warum tun sich Neuansätze für den Fremdsprachenunterricht so schwer?« In: Bausch, Karl-Richard u. a. (Hrsg.): *Neue curriculare und unterrichtsmethodische Ansätze und Prinzipien für das Lehren und Lernen fremder Sprachen*. Tübingen: Narr, 2002, 96–103.
- Thürmann, Eike: »Impulse aus der Praxis der Curriculumentwicklung für die Weiterentwicklung des Fremdsprachenunterrichts.« In: Königs, Frank G. (Hrsg.): *Positionen (in) der Fremdsprachendidaktik*. Tübingen: Narr, 2000, 124–145.

Brunzel, Peggy:

Kulturbezogenes Lernen und Interkulturalität. Zur Entwicklung kultureller Konnotationen im Französischunterricht der Sekundarstufe I. Tübingen: Narr, 2002. – ISBN 3-8233-5320-9. 373 Seiten, € 39,–

(Andrea Pfeil, Glasgow / Großbritannien)

Über Begriffe wie »Interkulturalität« und »interkulturelle Kompetenz« stolpert man in den letzten Jahren sehr häufig, sie klingen sehr modern und weltoffen, doch oft fragt man sich, was nun genau damit gemeint sein soll. Auch der Europäische Referenzrahmen des *Council of Europe* fordert folgende Kompetenzen für das Fremdsprachenlernen: Weltwissen (*knowledge of the world*), fremdkulturbezogenes Wissen (*sociocultural knowledge*) und interkulturelle Bewußtheit (*intercultural awareness*). Mit der Umsetzung genau dieser Ziele beschäftigt sich das vorliegende Buch; hierbei handelt es sich um eine Dissertation, die sich der Thematik sehr kompetent und ausführlich widmet und die Frage untersucht, wie der fremdsprachliche Unterricht die Einstellungen und das Verstehen kultureller Begriffe beeinflusst.

Die Arbeit teilt sich in einen theoretischen Teil, der eine gründliche Übersicht über den Stand der Forschung bietet, und einen umfangreichen empirischen Teil, der die qualitative und quantitative Untersuchung der Autorin darstellt.

In ihrem ersten Kapitel beschäftigt sich Peggy Brunzel eingehend mit der populären Interkulturalitätsdebatte. Fachkundig definiert sie zunächst den Kulturbegriff, gibt einen kurzen historischen Rückblick und skizziert die aktuelle wissenschaftliche Lage. Hier führt sie auch den Begriff »interkulturell« auf und erörtert die Probleme bei der Verwendung dieses Ausdrucks. Ein Vergleich der beiden Begriffe »civilisation« und »Kultur«